

Hamburg und Wandsbeck berufen wurde. In Altona, wo er seinen Wohnsitz hatte, war schon unter seinen Vorgängern der Mißbrauch eingebürgert, von dem Rabbiner kabbalistische Mittel und Wunderkuren durch Amulette zu verlangen. Eibeschtz, ehrgeizig wie er war, wollte auch auf diesem Gebiete nicht zurückstehen; er gab einzelnen Personen, die es verlangten, solche von ihm geschriebene Amulette, die ihm allerdings den Namen eines Wundermannes einbrachten, durch den Streit aber, den sie hervorriefen, sein ganzes späteres Leben verbitterten. In Altona lebte damals als Privatmann der gelehrte Jakob Emden (geb. 1698), Sohn des berühmten bereits genannten Rebi Nischenasi. Neben großer talmudischer Gelehrsamkeit besaß er einen kritischen Geist, und hatte bereits mehrere werthvolle literarische Arbeiten, darunter auch eine gegen die Echtheit des Sohar veröffentlicht. Ein heftiger Charakter und sonst dem Eibeschtz nicht geneigt, erhob Emden gegen den Rabbiner zu Altona die Anklage, daß dieser der Sabbathäersekte anhänge, was er aus den erwähnten Amuletten zu beweisen suchte. Der Gemeindevorstand nahm seinen Rabbiner in Schutz, allein Emden war ein nicht so leicht zu bezwingender Gegner. An dem Streite über diese Angelegenheit, der große Dimensionen annahm, theilnahmen sich die größten Rabbiner der damaligen Zeit. Endlich legte sich die dänische Regierung in's Mittel; der Streit hörte nach außen auf, zuckte aber noch lange in den Gemüthern fort. Die polemischen Schriften, die dieser Kampf hervorrief, zeigen eine Heftigkeit, wie sie nur dem Zelotismus eigen ist, besonders kannte Emden in seinen mehreren kleinen Schriften, die er gegen Eibeschtz veröffentlichte, kein Maß; er überschüttet den Gegner mit einer Fluth von Schmähungen und Beschuldigungen. Jonathan Eibeschtz starb 1764. Der Sabbathismus zählte noch lange nachher viele geheime Anhänger und führte in manchen Gemeinden, wie z. B. in Prag, zu Kämpfen und Streitigkeiten, die aber keine große Bedeutung erlangten; erst im 19. Jahrhunderte verlor sich diese Sekte gänzlich. Als Ausläufer dieser Sekte sind die Frankisten und Chassidäer zu betrachten. Die Frankisten, nach ihrem Stifter Josef Frank, einem Schwindler aus Polen, der in Offenbach auftrat, wo er auch 1791 starb, benannt, hatten ein Gemische von Kabbala und Christenthum. Mit dem Tode des Stifters ging auch die Sekte unter. Der Chassidismus, von Israel Baalschem, auch Bescht genannt (st. 1760) gestiftet, hängt an der Kabbala, die er hoch über den Talmud stellt, befaßt sich viel mit Waschungen und Gebeten, und versetzt sich durch unmelodischen Gesang und heftige Gestikulationen beim Gottesdienste, wie durch häufigen Genuß geistiger Getränke bei den gemeinschaftlichen Gastmälern in eine Art Verückung, die an Tollheit gränzt. Die Anhänger des Chassidismus haben eine abgöttische Verehrung für ihr Oberhaupt, „Rebben“ genannt, dem sie eine Wundermacht zuschreiben, zu dem sie wallfahrten und von ihm Heilung von Krankheiten und sonstigem Ungemach erwarten. Die Spenden, Bidjon (Kösegeld) genannt, welche die Wallfahrter bringen, verschaffen dem Rebben die Mittel, ein luxuriöses, mitunter ausschweifendes Leben zu führen. Der Chassidismus ist noch heutigen Tages als Schmach des Judenthums in Polen und Ungarn stark vertreten und zeigt sich überall, wo er Einfluß hat, als Feind der Bildung und des Fortschrittes.